Obschon vielleicht nicht als Beitrag anlässlich des 200. Geburtstages von Hufeland (geb. 12. August 1762 in Langensalza) geplant, so eignet sich die vorliegende Gegenüberstellung des größten dichterischen Genius und des heute so modernen romantischen Klinikers in ganz hervorragender Weise, um auch Hufelands Bild zu vervollständigen. Der in Halle lebende, der Historie überaus aufgeschlossene Gelehrte unternimmt im vorliegenden illustrierten Aufsatz einen weiteren Versuch, den Spuren des ärztlichen Lebenswerkes von Hufeland in den Schriften Goethes zu folgen.

Mit minutiöser Sorgfalt geht der Verfasser zuerst dem Lebensschicksal des jungen Hufeland nach, von dem wir eine ausführliche Autobiographie besitzen, um dann seine *Makrobiotik* als «Werk ‚faustischer‘ Zielsetzung» zu beleuchten und die Analogien dieses berühmten Buches mit GOETHES *Faust* aufzuzeigen. Dabei ergeben sich interessante neue Aspekte zur Charakteristik des alternden Menschen überhaupt, die bekanntlich in jüngster Zeit wertvolle Bereicherungen erfahren hat.

In weiteren Abschnitten wird hingewiesen auf die Wertschätzung des Hufelandschen Werkes durch Goethe und die gemeinsame Ablehnung des BROWN-RÖSCH-LAUBSchen Systems durch den Dichter und den Arzt. Neue Aufschlüsse bietet der Autor besonders dort, wo er die damals jungen und mißglückten Tier-Experimente des LICHTENBERG-Schülers Hufeland, mit der Elektrisiermaschine die Frage des Scheintodes zu klären, im Lichte des großen Faust-Monologs (I, 664–675) zu zeigen weiß.

Alles in allem ein die Beziehungen zwischen Medizin und Dichtkunst um wertvolle Einzelheiten bereichernder Beitrag, der im Anschluß an frühere ähnlich gerichtete Nachweise die volle Aufmerksamkeit auch von seiten der Medizinhistoriker verdient.

H. Bueß

9. M. FREY, *Friedrich Miescher-His (1811–1887) und sein Beitrag zur Histopathologie des Knochens*. Basler Veröffentlichungen zur Geschichte der Medizin und Biologie. Herausgegeben von H. BUSS, Basel. Fasc. XIV. 112 Seiten mit 6 Tafeln. Verlag Schwabe, Basel. Fr. 16.–.

FRIEDRICH MIESCHER, als Sohn des Landwirts Johannes Miescher am 2. März 1811 im bernischen Emmental in Walkringen bei Biglen geboren, durchlief das hervorragende Gymnasium von Biel, studierte propädeutische Medizin an der Berner Akademie, wandte sich nach Berlin, doktorierte unter JOHANNES MÜLLER, arbeitete eine größere, von Joh. Müller sehr geschätzte Knochenpathologie aus. Mit sechsundzwanzig Jahren wurde er zum ordentlichen Professor für Physiologie und allgemeine Pathologie an der damals auf einem Tiefpunkt stehenden Universität Basel ernannt, so daß er in den ersten zwei Semestern überhaupt keine Hörer hatte. 1843 zum Rektor gewählt, verheiratete er sich mit

CHARLOTTE ANTONIA HIS. Unter seinen Söhnen ragte Friedrich später hervor, Professor für Physiologie in Basel, der Entdecker der Nucleinsäuren und des Protamins. Infolge der prekären Verhältnisse nahm Miescher 1844 einen Ruf nach Bern als Professor für Pathologie an, wandte sich aber schon 1850 nach Basel zurück, wo er neben der Professur für Pathologie seine Praxis wesentlich erweiterte. 1853 wieder zum Rektor gewählt, setzte er sich für die Regeneration der Universität in Wort und Schrift ein. 1871 gab er die Professur auf, praktizierte noch fünfzehn Jahre bis kurz vor seinem Tode, am 21. Januar 1887.

FREY schildert eingehend Mieschers Arbeiten über Knochenpathologie, insbesondere das noch in Berlin abgefaßte *De inflammatione ossium eorumque anatome generali* über die Knochenkrankheiten, das sein einziges größeres Werk blieb. Bemerkenswert ist der Abschnitt über die Callusbildung, worin Miescher allerdings dem Periost jede Mitwirkung abspricht. Erwähnenswert sind seine Beiträge zur Parasitologie und zur Medizingeschichte.

Den Anhang der lesenswerten Schrift FREYS bilden Briefe an JOHANNES MÜLLER, die Familie, Quellenangaben zu seinen Berufungen, ein Verzeichnis seiner Vorlesungen und seine Rektoratsrede über Albrecht von Haller. FRIEDRICH MIESCHER-HIS tritt uns als ein charaktvoller, scharfsinniger Mensch entgegen, der sich um die Entwicklung der Universität Basel und der dortigen Pathologie sehr verdient gemacht hat.

H. Fischer

10. D. GUGGENBÜHL, *Gerichtliche Medizin in Basel von den Anfängen bis zur Helvetik*. Basler Veröffentlichungen zur Geschichte der Medizin und der Biologie. Herausgegeben von H. BUSS, Basel. Fasc. XV. 111 Seiten mit 9 Abbildungen. Verlag Schwabe, Basel. Fr. 16.—.

GUGGENBÜHL behandelt ein noch wenig bearbeitetes Gebiet der Medizingeschichte von seinen seit dem 14. Jahrhundert in Basel überlieferten Anfängen der «Wundschau» an. Als Begutachter in forensischen Fragen war FELIX PLATTER I sehr geschätzt. 1661 mußte sich FELIX PLATTER II zu dem ersten in Basel überlieferten Giftmordfall äußern. Den Hebammen war von alters (d. h. seit dem Altertum) die gerichtliche Untersuchung einschlägiger Fälle zugewiesen.

GUGGENBÜHLS Darstellung ist in jeder Beziehung methodisch sorgfältig, besonders auch im Hinblick auf die rechtlichen Voraussetzungen medizinischer Untersuchungen. Eingehend sind Tatbestand und Rechtsgang bei Körperverletzung, Tötung, Leichenfund, Abtreibung, Kindstötung, Stuprum usw. in den verschiedenen Zeiten geschildert. Einläßlich gelangen auch Methodik und Resultate der Begutachtung, z. B. durch Teilsektionen, die Untersuchung von Neugeborenenleichen, bei Giftmordverdacht usw. zur Darstellung. Die Lektüre von GUGGENBÜHLS Schrift kann nicht nur jedem Gerichtsmediziner, sondern jedem Arzt, insbesondere aber auch dem kriminalistisch tätigen Juristen und dem kulturhistorisch interessierten Laien, empfohlen werden.

H. Fischer